Hans Mendl

Lust auf Glaube? Dating-Portal Religionsunterricht

Religionsunterricht im Zusammenspiel von Kirche, Jugendarbeit und Schule

Dr. Hans Mendl ist Professor für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Universität Passau. Er ist Mitherausgeber der Schulbuchreihe „Religion vernetzt plus", umfangreich in der Lehrerfortbildung tätig und hatte selbst langjährig Leitungsfunktionen in der verbandlichen Jugendarbeit (J-GCL) auf Diözesan- und Bundesebene übernommen.

Handlungsorte – getrennt und doch vermischt

Lena (15) ist in ihrer Pfarrei Ministrantin, sie engagiert sich in einem katholischen Jugendverband und besucht den Religionsunterricht. Das macht sie zur Ausnahme: Denn die meisten ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler haben weder Kontakt zur Kirche noch zur kirchlichen Jugendarbeit. Sie nehmen kirchliche Religion von außen wahr, kritisch und distanziert – aber sind sie auch nicht-religiös? Was verstehen sie unter „Religion" oder „Glaube"? Welche Religion brauchen sie? Welche Handlungsorte können bei einer religiösen Bildungsarbeit mit und für Jugendliche synergetisch kooperieren?

Konzeptionell gilt die Trennung der verschiedenen Handlungsorte, an denen Kirche präsent ist, als wichtige Errungenschaft: Die Entwicklung einer eigenen Gemeindekatechese seit der Würzburger Synode entlastete den Religionsunterricht von katechetischen Versuchungen. Religionsunterricht zielt heute auf das Verstehen von Religion, er hat keine missionarischen Absichten. Auch die kirchliche Jugendarbeit, vor allem die Jugendverbandsarbeit, unterscheidet sich theologisch und pädagogisch von Gemeindekatechese und Gemeindepastoral. Kirchlicherseits wird aber gerade die verbandliche Jugendarbeit immer wieder kritisch bezüglich ihres kirchlichen Profils angefragt – ähnlich wie der Religionsunterricht, von dem sich die Kirchen manchmal unterschwellig oder offen ein Mehr an Kirchlichkeit erwarten würden. Insofern verbindet Jugendarbeit und Religionsunterricht aus der kirchlichen Binnenperspektive betrachtet eine gewisse Randstellung, da nach wie vor die Territorialgemeinde bzw. die pastoralen Großräume im Zentrum der globalen Umgestaltungsprozesse aller Diözesen stehen. Dabei haben beide Handlungsorte, Schule und Jugendarbeit, eine unverzichtbare Aufgabe, wenn es um eine religiöse Bildungsarbeit für Kinder und Jugendliche geht. Sie könnten, wie zu zeigen sein wird, in ihrer Art des Umgangs mit *diesen* Jugendlichen heute ein Modell für Kirche insgesamt sein! Von wechselseitigen synergetischen Kooperationen profitieren dann schließlich alle drei Handlungsorte! Und – siehe Lena – es gibt ja durchaus Jugendliche, die in allen drei gesellschaftlichen Segmenten aktiv sind! Aber wie sind denn Jugendliche heute in ihren Einstellungen zu Religion, Glaube und Kirche gestrickt? Dieser Frage soll in einem ersten Schritt nachgegangen werden, bevor vor diesem Hintergrund Optionen für eine wechselseitige Befruchtung der Handlungsorte entfaltet werden.

Jugend und Kirche – eine schwierige Beziehungskiste!

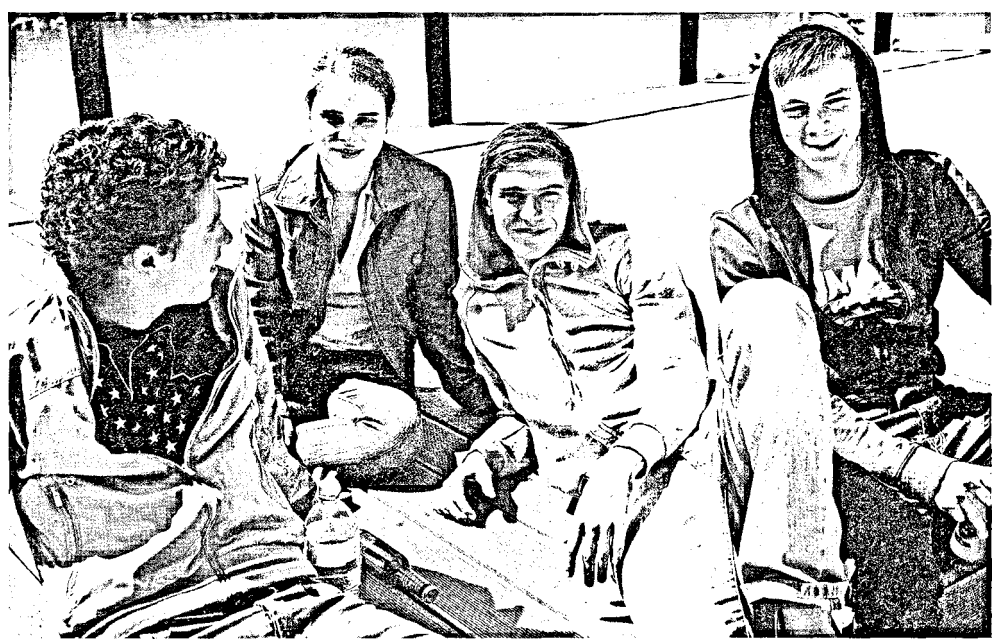
Betrachtet man die neueren Jugendstudien, z.B. die Shell-Studie 2015[1], die Sinus-Jugendstudie[2] und die neue Studie aus Baden-Württemberg[3], so ergeben sich unterm Strich doch auffallende übergreifende Tendenzen. Ein wichtiger Schlüssel für die Einordnung der Daten ist eine begriffliche Ausdifferenzierung, die sich bei der Studie in Baden-Württemberg ergab: Jugendliche unterscheiden zwischen „religiös" und „gläubig". Mit „religiös" (Selbstattribuierung 22 %) assoziieren sie eine kirchliche Orientierung, mit „gläubig" (41 %), das eine weit höhere Zustimmung erfährt, eine subjektorientierte Perspektive. In letzterem Sinn gibt Religion Hoffnung, Kraft, Orientierung, ermöglicht einen Zusammenhalt und unterstützt in schwierigen Lebenssituationen. Religion wird unter den Vorzeichen der Individualisierung deutlich biografisch adaptiert, eben dann, wenn sie für eine selbstbestimmte und eigenverantwortete Gestaltung der Lebenspraxis als nützlich erachtet wird. Jugendliche wollen also über den eigenen Glauben selber bestimmen. Erstaunlich: Dreiviertel der Jugendlichen geben an zu beten[4], auch wenn über den Adressaten des Gebets größere Unsicherheit besteht (52 % glauben an Gott). Das entspricht auch den Daten der Shell-Studie: Demnach glauben 26 % der Jugendlichen an einen persönlichen Gott (Gruppe der kirchennah Religiösen). 21 % glauben an eine überirdische Macht (kirchenfern Religiöse). 24 % wissen nicht, was sie glauben sollen (religiös Unsichere) und 27 % glauben nicht an einen persönlichen Gott oder eine überirdische Macht (Religionsferne).[5] Ist das Glas halb voll oder halb leer? Immerhin die Hälfte aller Jugendlichen hat einen irgendwie gearteten Transzendenzglauben. Und noch wichtiger: *Die* Jugend gibt es auch in religiöser Hinsicht nicht, sondern ganz unterschiedliche Jugendliche mit ganz unterschiedlichen Einstellungen zu Religion, Glauben und Kirche!

1 Shell Deutschland Holding (Hg.): Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch, Frankfurt am Main 2015.
2 Marc Calmbach/Silke Borgstedt/Inga Borchard/Peter Martin Thomas/Berthold Bodo Flaig: Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Wiesbaden 2016.
3 Friedrich Schweitzer/Golde Wissner/ Annette Bohner/Rebecca Nowack/Matthias Gronover/Reinhold Boschki (Hg.): Jugend-Glaube-Religion. Eine Repräsentativstudie zu Jugendlichen im Religions- und Ethikunterricht, Münster und New York 2018.
4 Ebd., S. 21f.
5 Shell Deutschland Holding (Hg.): Jugend 2015, S. 253.

Gerade in den Bezügen zur Kirche wird die grundsätzliche Eigenart eines jugendlichen Glaubens deutlich: Erstaunlicherweise hat die Mehrzahl der Jugendlichen eine grundsätzlich wohlwollende Einstellung zur Kirche: „Gut, dass es die Kirche gibt" (56 %), „Die Kirche tut viel Gutes" (54 %).[6] Diese Wertschätzung wird allerdings aus der Distanz geäußert: Es dominiert die Wahrnehmung von Kirche als Institution. Jugendliche lassen sich in ihrem Werteverhalten nicht von den Vorgaben der Kirchen beeinflussen; Kirche bietet keine Antworten auf ihre Fragen. Jugendliche sehen keine Chance, ihren selbst bestimmten Glauben konstruktiv in die Kirche einzubringen. Schlimmer noch: Je älter Jugendliche werden (die Studie in Baden-Württemberg befragte die Jugendlichen nach eineinhalb Jahren nochmals), umso größer wird die Distanz. „Die Kirche verliert zunehmend den Anschluss an die Lebenswirklichkeit der Jugendlichen".[7] Es scheint vor Ort viel zu wenig spezifische Angebote für Jugendliche zu geben. Deutlich ist auch die steigende Zustimmung (von 61 zu 71 %) zum Item: „Die Kirche muss sich ändern, wenn sie eine Zukunft haben will"[8]. Dieser kritische Blick bezieht sich auch global auf die Erscheinungsform von Kirche inklusive der bekannten Reizthemen, die die Kirche nicht konstruktiv zu lösen vermag: (Homo-)Sexualität, Zölibat, Frauenpriestertum. Die skizzierte Dynamik kann man auch durch die Ergebnisse der Sinus-Jugendstudien untermauern[9]: Kirche ist nur für wenige jugendliche Milieus (für das traditionelle, für das bürgerliche und teilweise auch für das postmaterielle bzw. sozial-ökologische Milieu) halbwegs attraktiv.[10] Jugendliche suchen nach Sinn und Orientierung, finden diese aber kaum in den Kirchen. Kirchliche Lebenswelten sind für viele Jugendliche in Ästhetik, Stil und Inhalt fern von der eigenen Lebenswelt. Alle Jugendmilieus eint ein Kritikpunkt: Der sonntägliche Gottesdienst wird sogar von den bürgerlichen kirchennahen Jugendlichen als „steif, düster, kalt und langweilig erlebt"[11]; selbst die traditionellen Jugendlichen wünschen sich spannendere Predigten oder mehr Jugendgottesdienste. Lediglich konservativ-bürgerliche und sozial-ökologische Jugendliche verfügen über ein zusammenhängendes Konzept, bei dem Glaubensüberzeugung, Glaubenspraxis und Zugehörigkeit zur Kirche korrelieren[12]. Damit wären wir wieder bei der eingangs genannten fiktiven Lena! Denn auch die Studie aus Baden-Württemberg[13] ergab, dass dort, wo die Kirche über die Angebote der Jugendarbeit in den Blick kommt oder sich Jugendliche ehrenamtlich in der Gemeinde (Ministranten, Jugendarbeit, Chöre) engagieren, eine andere Sichtweise gegeben ist! Diese Spur soll im Folgenden weiterverfolgt werden.

Man tut also gut daran, von einer ausdifferenzierten Einstellung von Jugendlichen zu Religion, Glaube und Kirche auszugehen, Jugendliche durchaus als gläubig und gleichzeitig als kirchendistanziert zu bezeichnen und insgesamt das „noch-nicht-gegebene Einverständnis" (Karl Ernst Nipkow) zu Kirche, Glaube und Religion anzuerkennen. *Die* Jugend gibt es nicht, sondern verschiedene Szenen, Typologien und Einstellungen zu Religion, Glaube und Kirche. Die religionspädagogische Aufgabe besteht darin, die Vielfalt der Religiosität Jugendlicher in den Blick zu bekommen[14] und daraufhin ausgerichtet religiöse Bildungsprozesse zu organisieren.

Zugespitzt formuliert: Für die Mehrzahl der Jugendlichen ist Kirche allgemein in ihrer institutionellen und gemeindlichen Erscheinungsform ein Nekrotop. Aber vielleicht lassen sich für diese Jugendlichen auch Schätze heben und ins Spiel bringen, in denen Leben und Geist atmet? Und inwiefern können hier sowohl die kirchliche Jugend(verbands)arbeit und der Religionsunterricht Biotope sein, in denen Jugendliche bei der Bearbeitung zentraler Lebens- und Glaubensfragen unterstützt werden können?



© picture alliance/imageBroker, Foto: Uwe Umstätter

Biotop Jugendarbeit

Von den Ergebnissen der Studie von Schweitzer u.a. aus erscheint eine Schlussfolgerung als plausibel: Viele Felder der kirchlichen Jugendarbeit stellen genau die Nische dar, in der Jugendliche das erhalten können, was ihnen die konventionellen Gemeinden nicht bieten: die Möglichkeit, mit Gleich-

6 Friedrich Schweitzer u.a. (Hg.): Jugend-Glaube-Religion, S. 23. Ähnlich Shell Deutschland Holding (Hg.): Jugend 2015, S. 259.
7 Friedrich Schweitzer u.a. (Hg.): Jugend-Glaube-Religion., S. 27.
8 Ebd.
9 Martin Calmbach (u.a.): Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Wiesbaden 2016.
10 Vgl. Hans Hobelsberger: Lebenswelten katholischer Jugendlicher: Die Sinus-Milieustudie U27, in: KatBl 133 (2008), S. 291–300; Martin Calmbach (u.a.): Wie ticken Jugendliche 2016?
11 Hans Hobelsberger: Lebenswelten katholischer Jugendlicher: Die Sinus-Milieustudie U27, S. 294.
12 Martin Calmbach (u.a.): Wie ticken Jugendliche 2016?, S. 338.
13 Friedrich Schweitzer u.a. (Hg.): Jugend-Glaube-Religion, S. 23.
14 Carsten Gennerich/Heinz Streib: Jugend und Religion. Bestandsaufnahmen, Analysen und Fallstudien zur Religiosität Jugendlicher, Weinheim 2011.

gesinnten einen individuell reflektierten und gestalteten Glauben zu entwickeln. Sie erleben dort immer noch jugendgemäße Formen von Liturgie und Spiritualität und sind gerade in verbandlichen Strukturen aktive Mitgestalter und Verantwortliche. Jugendliche (wie Lena!) stellen eine lebendige Brücke zwischen den Sehnsüchten und Fragen von Jugendlichen und einer lebensnahen Kirche dar. Wir dürfen davon ausgehen, dass auch Jugendliche, die in der Jugendarbeit aktiv sind, kritisch und nachdenklich, suchend und zweifelnd sind und noch keine endgültige Antwort auf ihre Situierung in oder außerhalb von Kirche gefunden haben. Das rückt sie im Sinne eines personalen Angebots (ein zentrales Stichwort des Dokuments „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit" der Würzburger Synode)[15] nahe an den Mainstream der Jugendlichen, für die Gott und Glaube (nicht konfessionelle Religion!, siehe oben) noch eine Frage ist. Gleichzeitig stehen sie, gerade wenn sie Leitungsverantwortung innehaben, selbstbewusst für eine Kirche ein, die sie selber aber auch für äußerst reformbedürftig halten. Jugendverbände sind beziehungsstark, was durchaus theologisch als zentrales Gestaltungsprinzip einer Jugendpastoral im Sinne einer christlichen *Koinonia* verstanden und ausdifferenziert werden kann.[16] Kirchliche Jugendverbände kennzeichnet in ihren Grundprinzipien (Lebensweltbezug, Partizipation, Selbstorganisation, Demokratie, Freiwilligkeit und Ehrenamtlichkeit)[17] gerade das, was Jugendliche heute für sich einfordern, wie aus den skizzierten Jugendstudien deutlich wird. Sie sind ein eigenständiger Ort der Kirche[18], allerdings ausgestattet mit der Dynamik einer prophetischen Kraft und Veränderungsbereitschaft.[19] Das wird beispielsweise in einem spannenden Projekt der J-GCL, einem Mitgliedsverband des BDKJ, deutlich, bei dem empirisch existenzielle und theologisch bedeutsame Schlüsselthemen von verbandlichen Jugendlichen ermittelt und auf dieser Basis Konzepte für eine gelingende Glaubenskommunikation entwickelt und erprobt wurden.[20] – Lust auf ein Date mit solchen Jugendlichen? Auch um zu sehen, wie Kirche sein könnte?

Biotop Schule und Religionsunterricht: personale Brücken

Die Ausgangslage ist nicht einfach. Angesichts der veränderten Sozialisationsbedingungen von Kindern und Jugendlichen, die nur selten über eine breit angelegte religiöse Primärsozialisation oder gar Gemeindebindung verfügen, kommt der klassische Religionsunterricht häufig an seine Grenzen. „Der Religionsunterricht macht mit Formen gelebten Glaubens vertraut und ermöglicht Erfahrungen mit Glaube und Kirche", lautet deshalb eine der Aufgabenbeschreibungen in „Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen".[21] Das ist einerseits nachvollziehbar, weil Religion nur verstanden werden kann, wenn auch die Praxis und die Vollzugsformen von Religion didaktisch ins Spiel gebracht werden – so das Credo eines performativ orientierten Religionsunterrichts.[22] Andererseits erscheint das gerade für das Jugendalter ein Himmelfahrtskommando zu sein, bei dem die Rakete nicht einmal abhebt, wenn man die oben skizzierten Ausgangsbedingungen von Jugendlichen und ihre Distanz zu Kirche heranzieht. Lust auf *diese* Kirche?

Meines Erachtens bieten sich zwei gangbare Perspektiven an:

(1) Wo immer möglich und sinnvoll, sollten Bezüge zu den praktischen Vollzugsformen kirchlicher Religion gesucht werden: attraktive Best-practice-Beispiele für die Kirche als ein lebensstützendes Beziehungsgefüge (z. B. Interviews mit kirchlich Engagierten, Kontakte mit kirchlichen Hilfswerken), als ein menschenfreundlicher sakraler und sozialer Raum (z.B. spirituelle Erfahrungen in Kirchenräumen, Klöstern; Sozialprojekte), als ein heilsgeschichtlich orientierter kulturstiftender Lebensraum (z.B. die Kultivierung der Feiern des Kirchenjahrs, St. Martin, Krippenspiel, Sternsinger) und als eine geschichtlich sich auch vor Ort konkretisierten gesellschaftliche Einrichtung (Erkundungsprojekte vor Ort).[23] Vieles wird hier für Kinder und Jugendliche neu sein, manches wird provozieren, einiges auch abschrecken. Ob der Brückenschlag gelingt, hängt meines Erachtens in besonderem Maße davon ab, wer diese Projekte präsentiert! Deshalb:

(2) Wo immer möglich, sollten jugendliche Protagonisten als Gesprächspartner in der Schule zu Wort kommen (z.B. ein jugendliches Mitglied im Pfarrgemeinderat, ein Jugendlicher, der eine Ministrantengruppe leitet oder gar Mesner ist[24]). Denn gerade diese jugendlichen „Local heroes" können sich als personale Zeugen für den Plausibilitätsaufweis einbringen: „Jung & katholisch" muss sich nicht zwangsläufig widersprechen; und es gibt Ander-Räume in der nekrotopen Kirche, in denen Leben sichtbar wird! Diese Jugendlichen müssen in der Regel auch nicht künstlich von außen „eingeflogen" werden, sie sind (siehe wieder Lena!) in der Schule präsent, nur häufig gleichsam als anonyme Christen unterwegs. Sie können dort, wo es thematisch angebracht ist und wenn sie dazu bereit sind, über ihre Aktivitäten als Jugendgruppen- oder Chorleiter, Taizéfan[25], 72-Stunden-Aktion-Organisator … berichten und Rede und Antwort stehen. Auch unter meinen Studierenden fällt übrigens die Gruppe derer auf, die aus der kirchlichen Jugendarbeit stammen: Diese zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich weit selbstverständlicher als ihre Kommilitonen über Religion, Glaube und Kirche äußern – freilich aber in der oben skizzierten Logik eines persönlichen, lebensweltrelevanten und eigenständig konturierten Glaubens, der auch kritische Perspektiven impliziert. Man sollte also im Religionsunterricht und in der Schulpastoral intensiv solche Jugendliche einbeziehen. Sie können ihr Know-How bei der Gestaltung von unterschiedlichen Gottesdienstformaten einbringen, da auch in der Jugendarbeit ähnlich wie in der Schule und im Unterschied zur konventionellen Gemeindeliturgie liturgi-

15 Vgl. Patrik C. Höring: Jugendlichen begegnen. Arbeitsbuch Jugendarbeit, Stuttgart 2017, S.139–145.
16 Vgl. ebd., S. 293–354.
17 Vgl. das wichtige Dokument zur Theologie der Verbände des BDKJ: Bundesvorstand des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) (Hg.): Der Anteil der Verbände an der Sendung der Kirche. Beiträge zu einer Theologie der Verbände, Düsseldorf 2015.
18 Vgl. ebd., S. 22–25.
19 Vgl. ebd., S. 26–28.
20 J-GCL-Bundesverbände (Hg.): Schlüsselworte des Glaubens. Zueinander sprechen-aufeinander hören-miteinander glauben (ZAM), Augsburg 2017.
21 Hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, 6., überarbeitete Auflage, Bonn 2017, Seite 25 ff.
22 Hans Mendl: Religion erleben. Ein Arbeitsbuch für den Religionsunterricht. 20 Praxisfelder, München ³2017.
23 Vgl. Hans Mendl: Getrennt und doch vermischt. Wieso der Religionsunterricht die Gemeinde braucht, in: Kontakt. Informationen zum Religionsunterricht im Bistum Augsburg 10/2016, S. 9–12.
24 Vgl. http://www.uni-passau.de/local-heroes/artikel/kapsner-florian/ (Zugriff: 06.01.2019).
25 Vgl. Hannah Mendl: „Anschaffen" in Taizé, in: KatBl 137 (2012), S. 333–335.

sche Formen gepflegt werden, die weit deutlicher zielgruppen- und lebensweltorientiert sind und auf eine Mitgestaltung (*participatio actuosa* – eine wichtige Forderung des Zweiten Vatikanischen Konzils!) hin angelegt sind.[26] Bei Tagen der Orientierung rekrutieren sich häufig die jugendlichen Leiter aus dem Umfeld von Jugendbüros und Jugendverbänden: Ihre Chance liegt gerade darin, dass sie nah dran am Lebensgefühl und an der skizzierten Gläubigkeit von Jugendlichen sind und behutsam die Auseinandersetzung mit Sinn- und Glaubensfragen initiieren können. Auch bei der Firmvorbereitung in der Gemeinde oder bei Kinderbibeltagen müsste es das Ziel sein, möglichst viele jugendliche Teamer zu gewinnen.

26 Vgl. Hans Mendl: Der Charme einer Laienliturgie. Die Chancen jugendnaher religiöser Vollzüge an Schulen, in: Ulrich Kropač / Uto Meier / Klaus König (Hg.): Zwischen Religion und Religiosität. Ungebundene Religionskulturen in Religionsunterricht und kirchlicher Jugendarbeit – Erkundungen und Praxis, Würzburg 2015, S. 197–209.

Zwei Schlussfolgerungen

(1) Die wichtigsten Brückenbauer zwischen dem Handlungsort Gemeinde und Jugendarbeit sind nicht die Religionslehrenden, sondern Jugendliche, die in den verschiedenen Feldern einer kirchlichen Jugendarbeit aktiv sind.

(2) In ihrer Art und Weise, sich konsequent auf die Lebenswelten und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen einzulassen, kirchlich-konfigurierte Religion so einzubringen, dass sich auch ein subjektiver individuierter Glauben entwickeln kann[27], könnten die Handlungsorte Schule und Jugendarbeit auch Maßstäbe für eine jugendgemäße Ausgestaltung pastoraler Räume in der Gemeinde sein.

27 Hans Mendl: Religionsdidaktik kompakt. Für Studium, Prüfung und Beruf, München ^{6}2018, S. 76–78.